

Unsere Feuerwehren - ein Blick hinter die Kulissen

„In der Feuerwehr geht es nicht mehr ohne Frauen“

Ob Feuerlöschern oder Menschen retten, Frauen wie Stefanie Hambrock stehen in der Wehr ihren Mann

HOHENLOCKSTEDT „Oh, du bist in der Feuerwehr? Welches Instrument spielst du denn?“ Eine Frage, an die sich Stefanie Hambrock gewöhnt hat. „Nicht Musikzug, Feuerwehr“, stellt die 30-Jährige dann klar. „Wie, so richtig mit Feuer löschen und so?“ „Ja“, sagt die Hohenlockstedterin und „muss dann innerlich immer ziemlich schmunzeln“. Sie ist Feuerwehrfrau bei der Hohenlockstedter Wehr. Feuerwehrfrau – Das passt auch im 21. Jahrhundert für die meisten Menschen nicht ins Bild. Männer gehen durchs Feuer, retten Leben und setzen bei Einsätzen manchmal sogar ihr Leben aufs Spiel. Männer, die als Helden gefeiert werden. Aber eine Frau, die sich in brennende Gebäude wagt und Menschenleben rettet? Ja, es gibt sie.

Zumindest in den Freiwilligen Feuerwehren rücken die Damen allmählich auf die Posten. Knapp 3000 der rund 49200 Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren des Landes Schleswig-Holstein sind Frauen, das entspricht sechs Prozent. Der Kreis Steinburg liegt genau im Landesdurchschnitt. Auf 3087 Männer kommen 191 Frauen in 61 Wehren. Eine von ihnen ist Stefanie Hambrock und sie ist Feuerwehrfrau aus Leidenschaft, eine, die ordentlich mit anpackt und nicht zimperlich ist. „Ich ziehe mich vor meinen Kameraden um. Ob Bikini am Strand oder in Unterwäsche in der Umkleidekabine ist doch egal.“

In voller Montur und Stiefeln schnappt sich die 30-Jährige das schwere Gerät, um den Hydranten zu öffnen. Ihre männlichen Kollegen stehen derweil hinter ihr und kümmern sich um die Schläuche. Heute brennt zwar kein Gebäude, aber die junge Frau gibt immer 100 Prozent, egal ob Ernstfall oder Übung. Doch der Riegel des Hydranten bewegt sich keinen Millimeter. Ihre Kraft reicht nicht aus, sie ruft einen Kameraden zu Hilfe. Sind Frauen also doch zu schwach für den Dienst an der Spritze? „Quatsch. Es gibt doch auch zierliche Männer oder welche mit Rückenbeschwerden, die nicht so mit anpacken können. Der Gruppenführer achtet darauf, dass er jeden so einsetzt wie er kann“, betont sie. Direkt vorne mit dabei zu sein, Menschen aus

Wracks zu schneiden beispielsweise, dass sei auch gar nicht ihr Ding. „Ich kann kein Blut sehen. Aber es gibt schließlich viele Aufgaben bei einem Einsatz. Ich streue eben die Ölspur ab oder sperre Straßen.“ „Die Frauen machen das gleiche wie wir auch“, sagt Kamerad Arne Barkley. „Und den Geschirrspüler auf der Wache räume ich nicht öfter aus als meine männlichen Kollegen“, fügt sie hinzu. Gleichberechtigung kann aber für den einen oder anderen Kollegen auch mal unangenehm werden. „Wenn mir ein Mann eine Plakette an die Brust stecken muss, geniere ich schon der eine oder andere.“ Generell seien die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aber vor allem in den Köpfen der Menschen, die sich nicht viel mit der Feuerwehr auskennen und nicht in den Köpfen der Kameraden – auch wenn die sich hin und wieder ei-

„Ich wurde von Anfang an akzeptiert und konnte mich behaupten.“

Stefanie Hambrock
Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr

nen Spaß erlauben. „Wenn Gott Frauen in der Feuerwehr gewollt hätte, hätte es rosa Blaulicht gegeben“, ist ein Seitenhieb, der schon mal fällt. Aber eigentlich sind die Hohenlockstedter Blauröcke doch glücklich mit ihren weiblichen Kameraden. Wehrführer Mark Lütke: „Früher war die Feuerwehr eine Männerdomäne, das hat sich zum Glück gewandelt. Heute geht es gar nicht mehr ohne Frauen.“

Das hat auch der deutsche Feuerwehrverband erkannt. 2007 startete er die Kampagne „Frauen am Zug“, die sich direkt an die Damenwelt wandte. Stellvertretend für alle Kameradinnen rückte der Verband Feuerwehrfrauen freiwilliger Wehren prominent ins Licht. Sie zierten Plakate und Flyer mit Slogans, die mit Klischees spielen: „Frauen am Brand-Herd“, „Frauen sind zu schwach – vertreten“ oder „Frauen sind Katastrophen – gewachsen“ steht auf den Plakaten. Eine Kampagne, die Mut machen und aufzeigen soll, dass Feuerwehrfrauen ein ganz normaler Bestandteil der Wehren sind.

Stefanie Hambrock war lange vor solchen Kampagnen Feuer und Flamme für die Wehr. „Mein Vater war Amtwehrrührer und hat mich hingeschnackt und ich bin geblieben.“ Da war sie zwölf Jahre alt. Seitdem ging es in der Hierarchie für sie steil nach oben. 1997 Ausbilderin in der Jugendfeuerwehr, 2006 Schriftwartin im Kreisjugendfeuerwehrausschuss und mittlerweile stellvertretende Kreisjugendfeuerwehrwartin. „Die Jugendarbeit ist sehr wichtig“, betont Stefanie Hambrock. Denn der Nachwuchs wird knapp, aber ein Mitgliederdefizit könnte durch Frauen aufgefangen werden: „Da gibt es großes Potenzial“, hebt Stefanie Hambrock hervor. Schließlich seien es überwiegend die Frauen, die zuhause sind, während die Kinder in der Schule oder im Kindergarten und der Mann zur Arbeit ist. „Sie könnten im Notfall ausrücken, wenn es mal brennt.“ Dennoch stellen Frauen noch eine Minderheit in der Feuerwehr. Zwar engagieren sich viele Damen im Bereich des Rettens und Helfens ehrenamtlich, „aber die Technik schreckt wohl viele ab“, vermutet sie. Gerade vom Übergang von Jugendwehr zur aktiven Wehr, wenn nicht mehr Spiel und Spaß, sondern der Ernstfall im Vordergrund steht, brechen viele Mädchen weg, weiß sie.

Große Fahrzeuge lenken, Maschinen bedienen – das war für die 30-Jährige nie ein Hindernis, sondern Vergnügen. Als sie in den aktiven Dienst kam, war sie die einzige Frau in der Wehr. „Ich wurde von Anfang an akzeptiert und konnte mich behaupten.“ Für ihre Kameraden sei sie keine Frau, der man alles abnehmen muss und nichts zutraut, sondern einfach nur Steffi. „Ich habe privat und beruflich meinen Part gefunden“, sagt sie. In ihrem Job als Bankkauffrau geht sie genauso auf wie im Dienst an der Spritze. Deshalb war Berufsfeuerwehr auch nie ein Thema. Sie will beides. Und so tauscht sie nach ihrer Arbeit Bluse gegen Blauröcke und ist dann ganz Feuerwehrfrau. „Feuerwehrmitglied“, korrigiert sie. Das sei neutraler. „Meine Zukunftsvision ist, dass sich keiner mehr Gedanken macht, ob da nun ein Feuerwehrmann oder -frau löscht.“ *Kristina Röhrs*



Feuerwehrmitglied aus Leidenschaft: Stefanie Hambrock packt in Einsätzen und Übungen genauso an wie ihre männlichen Kollegen. *RÖHRS*

Mädchenpower in der Jugendfeuerwehr

OLDENDORF Kichernd verschwinden drei Mädchen auf der Toilette. Schminken, Haare machen, typische Teenager. Als Lena Courvoisier (17), Sarah Goldschmidt (18) und Sarah Werner (16) wieder aus der Tür treten, stecken sie in Schutzanzügen und Stiefeln. Mädchen in Feuerwehr-Kluft, für einige noch immer ein gewöhnungsbedürftiges Bild. „Einige denken sicher, was hat die denn an“, vermutet Sarah Goldschmidt, Jugendgruppenleiterin der Oldendorfer Jugendwehr. „Aber ich stehe dazu, dass ich bei der Feuerwehr bin.“ In der Montur steckt eine junge hübsche Frau, die weiß, was sie will. Sie für die Feuerwehr engagieren.

Damit ist sie nicht allein. Besonders die Aktivitäten in der Jugendfeuerwehr sprechen Mädchen an. Hier ist das weibliche Geschlecht stärker vertreten als in den Freiwilligen Feuerwehren. Ein Viertel aller Mitglieder der Jugendwehren sind Mädchen. Zum Vergleich: In den Freiwilligen Feuerwehren liegt der Anteil bei sechs Prozent. In der Oldendorfer Jugendwehr sind neben 18 Jungs vier Mädchen aktiv. Sarah Goldschmidt ist seit acht



Allein unter Jungen – das war einmal. Mittlerweile stellen Mädchen wie Sarah Goldschmidt ein Viertel aller Mitglieder der Jugendwehren.

Jahren dabei. Sie fand wie viele Mädchen über die Familie den Weg zur Jugendfeuerwehr. Das Interesse war aber schon immer da. „Wenn ich irgendwo ein Feuerwehrauto sehe, muss ich erstmal gucken.“

Mittlerweile hören die Jungen und Mädchen sogar auf ihr Kommando. Sie ist Jugendgruppenleiterin. „Hin und wieder gibt es Jungen, die sich nichts von einem Mädchen sagen lassen wollen.“ Aber die meisten freuen sich über die Mädchen in der Jugendwehr. „Dann ist der Dienst spannender“, findet Alex Patzies (16). Sarah Goldschmidt ist auch bei den Aktiven dabei. „Ich fahre zweigleisig, bin in der Ju-

gendfeuerwehr und der Freiwilligen Wehr aktiv.“ Auf diese Weise sei der Übergang von Spaß zu Ernst nicht so abrupt, wie Jugendfeuerwehrwart Max Holst erklärt. „In der Jugendfeuerwehr steht der Spaß im Vordergrund“, sagt Sarah Goldschmidt. Hier werde nicht nur Wissen um die Feuerwehr vermittelt, sondern auch viel unternommen: Zeltlager, Videoabende, Wettbewerbe. „Die Gemeinschaft ist wichtig. Wir lernen viele Leute kennen“, erklärt Sarah Werner den hohen Mädchenanteil in den Jugendwehren. „Und wir können zeigen, dass wir es genauso drauf haben wie die Jungen“, betont Lena Courvoisier.

Zwischen Bomben und Bränden: Im Krieg löschten die Frauen

und marschieren.“ Für die damals 18-Jährige „ein großer Spaß“. „Wir haben den Ernst der Lage überhaupt nicht begriffen.“ Wie damals, als eine Kaffeeabrik in Itzehoe brannte. „Wir sind da rein als plötzlich der Boden wegsackte und wir eine Etage tiefer landeten. Es ist aber keinem was passiert.“

Manchmal sei ihr dann aber doch mulmig geworden. „Bei Fliegeralarm mussten zwei Mädchen zur Beobachtung auf den Feuerwehr-

turm.“ Meistens fielen die Bomben weiter weg, dann sei es nicht schlimm gewesen da oben zu stehen. „Aber es war beängstigend zu sehen, wie die Bomben über Sude abgeworfen wurden.“ Und nachts sei es unheimlich gewesen, die Flieger Richtung Hamburg am Himmel zu sehen.

Ansonsten waren die jungen Frauen unerschrocken, manchmal sogar mutiger als die wenigen in der Heimat gebliebenen Männer. „Wir Frauen mussten zur Brand-

wache nach Hamburg. Zwei unserer Ausbilder sollten hinterher kommen, um uns Verpflegung zu bringen. Aber als die beiden Männer die Bomben fielen sahen, bekamen sie Angst und sind vor Hamburg einfach wieder umgekehrt.“ Ein Einsatz unter Extrembedingungen, wie er im Krieg keine Seltenheit war. Für Frieda Engelke war es aber keine Zeit des Schreckens. Sie hat die kurze Zeit als Feuerwehrfrau genossen. „Es war ein toller Zusammenhalt. Eine schöne Zeit, weil wir Glück hatten und niemand von uns zu Schaden kam.“

Im Dienst geblieben ist sie aber nicht. „Als der Krieg zu Ende war und die Männer zurückkamen wurde unsere Truppe aufgelöst. Das Ganze ist sang- und klanglos ausgefallen.“ Es sei einfach keiner darauf gekommen, dass die Frauen gerne dabei geblieben wären. Ihren Mitgliedsausweis der Feuerwehr hat sie aber behalten. Manchmal holt sie ihn wieder hervor und schwelgt in Erinnerungen. Oder macht sich einfach wieder auf den Weg zur Feuerwache. *kri*



Die Kriegsjahre - die Zeit der Frauenwehr: Weil es an Männern mangelte, wurde Frieda Engelke mit vielen anderen Frauen zum Dienst in der Feuerwehr verpflichtet. *RÖHRS*